

PETER EISENBERG

## KONJUNKTIV ALS FLEXIONSKATEGORIE IM GEGENWÄRTIGEN DEUTSCH

1. Noch Interesse am Konjunktiv?
2. Die Stellung des Modus im System der verbalen Kategorisierungen
3. Vokalwechsel bei den starken Verben
4. Segmentale und prosodische Kodierung
5. Bemerkungen zur Präsenz des Konjunktivs

### 1. Noch Interesse am Konjunktiv?

Der Konjunktiv gehört nicht zu den Bereichen der Flexionsmorphologie, die in jüngster Zeit viel Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben. Und ob man unbedingt den Konjunktiv behandeln muß, wenn es um Modalität allgemein geht, lassen wir einmal dahingestellt. Der vorliegende Beitrag will auch nicht eine Lanze für den Konjunktiv brechen, will nicht sein oft beschworenes Verschwinden beklagen oder seine so schwer zu verstehende Leistung rühmen.

Es bleibt aber festzustellen, daß über weniger der gängigen grammatischen Kategorien so viele Unklarheiten bestehen wie über diese. Die großen Untersuchungen zum Konjunktivgebrauch wie JÄGER (1971) und BAUSCH (1979) artikulieren ein Interesse, das systematische Fragen kaum in eigenem Recht gelten läßt. Zwar kommt ihnen das Verdienst zu, immer wieder auf die Gefahr einer Vermischung von systematischen mit Fragen des Gebrauchs und der Norm hingewiesen zu haben, aber bis heute ist das Problem in unseren Grammatiken virulent:

(1) Obwohl 'Konjunktiv' als verbale Flexionskategorie gilt und als Gegenkategorie zu 'Indikativ' in den Paradigmentafeln erscheint, hat sich das Reden von KonjI und KonjII weitgehend durchgesetzt. Wohl kann man angeben, was ein KonjI und was ein KonjII sei, aber damit ist nicht geklärt, warum die übergreifende Kategorisierung notwendig ist. Welchen Status hat sie morphologisch? Handelt es sich überhaupt um grammatische Kategorien, und wenn ja, in welchem Sinne? Warum gibt es keinen IndI und II? Warum tritt etwas Derartiges beim Modus auf und nicht allgemein beim Tempus?

(2) Bei der Beschreibung des Konjunktivs wird mit Formen operiert, die nicht ins Verbpardigma und schon gar nicht ins Flexionsparadigma passen. Bezeichnungen wie 'würde-Umschreibung' oder 'Ersatzkonjunktiv mit *würde*' zeigen, daß es nicht um den Konjunktiv selbst geht. Die Einbeziehung der Fügung aus *würde* + Infinitiv in das Konjunktivparadigma stellt den Gebrauch von Formen zum Ausdruck von Modalität in den Mittelpunkt. Die Konsequenz, daß damit das verbale Flexionsparadigma praktisch aufgegeben ist, wird aber kaum thematisiert.

(3) Vielleicht am erstaunlichsten ist die *Opinio communis*, der Konjunktiv habe gegenüber dem Indikativ keine einheitliche Leistung. Insbesondere dürfe man nicht damit rechnen, daß der Tempusunterschied zwischen Präsens und Präteritum im Konjunktiv so zu finden sei wie im Indikativ. Umgekehrt behandeln dann die Tempusanalysen ausschließlich den Indikativ. Viele Grammatiken – unter ihnen EISENBERG 1994 – sehen dies als notwendige Voraussetzung dafür an, überhaupt zu Aussagen über spezifische Leistungen des Konj Prät wie des Konj Präs zu kommen. Daß damit die traditionellen Grundannahmen über Aufbau und Funktion von Flexionsparadigmen aufgegeben sind, kommt wiederum gar nicht zu Bewußtsein.<sup>1</sup>

Die skizzierten Auffassungen mit ihren Widersprüchlichkeiten und Ungereimtheiten sind **nicht** Gegenstand der vorliegenden Arbeit. Diese beschränkt sich auf den Konjunktiv als Flexionskategorie. Sie will einen Beitrag zum Verständnis der Formbildung des Konj Präs und des Konj Prät leisten. Man kann sich einer derartigen Aufgabe aber kaum unterziehen, wenn an der Existenz eines regulären Paradigmas grundsätzlich Zweifel bestehen. Deshalb ist für unseren Versuch von Bedeutung, daß es seit langem Lösungsvorschläge für die genannten Probleme gibt. Im Anschluß an Arbeiten, die zu einem wesentlichen Teil aus der skandinavischen Germanistik stammen, schlägt etwa THIEROFF (1992) ein verbales Paradigma für das Deutsche vor, in dem (1) die Fügung aus *würde* + Inf systematisch einen

<sup>1</sup> BITTNER (1996, 175) begründet das Verschwinden der Tempusdistinktion zwischen Konj Präs und Konj Prät ausdrücklich mit dem weitgehenden Verlust an morphologischer Distinktivität der Modi im Prät. Hier ist ein logisches Problem begraben, wenn man gleichzeitig meint, der Konj Prät finde in der *würde*-Konstruktion einen Ersatz.

Platz findet, (2) der Konj gegenüber dem Ind zumindest in seinen Grundverwendungen eine einheitliche Funktion hat und (3) Tempus- bzw. Distanzunterschiede für den Konj in derselben Weise gelten wie für den Ind.<sup>2</sup> Damit ist der Platz des Konjunktivs im System der Verbformen zumindest als beschreibbar erwiesen.

Von der seit einiger Zeit lebhaften Debatte des Paradigmenbegriffes und der Stellung von Flexionsparadigmen in einer Gesamtgrammatik spielen für das Folgende vor allem die Überlegungen der natürlichen Morphologie zum Aufbau und zur Veränderung von Flexionsparadigmen eine Rolle (WURZEL 1984; DRESSLER u.a. 1987). Daran angeschlossen werden kann ein Gesichtspunkt, der neuerdings von vielen Arbeiten zum Paradigmenbegriff ins Spiel gebracht wird.<sup>3</sup> Es geht dabei um die morphologische Formenbildung einerseits und die Systematik des Verhältnisses von Form und Funktion paradigmatisch organisierter Wortformen andererseits.

Im Zusammenhang seiner Rekonstruktion des traditionellen Paradigmenbegriffes setzt etwa LIEB (1992) nicht eine, sondern zwei Klassifikationen über der Menge der zu klassifizierenden Wortformen – etwa der Menge der Verbformen – an. Die erste Klassifikation hat Formeigenschaften der Wortformen zur Grundlage. Was als Formeigenschaften gilt, was also letztlich morphologisch relevante Eigenschaften sind, muß hier zum Tragen kommen. Diesem sog. strukturellen System steht das funktionale gegenüber, das Wortformen nach funktionalen Kategorien wie denen der Person, des Numerus, Tempus und Modus bei den Verbformen klassifiziert. Eine sog. Systemverbindung zeigt, wie Form- und Funktionskategorien aufeinander bezogen sind.

Was die relevanten Formeigenschaften des Konjunktivsystems im gegenwärtigen Deutsch sind, soll im Folgenden gezeigt werden. Abschnitt 2 erläutert die Stellung des Konj im System der finiten Verbformen. In Abschnitt 3 wird der Umlaut als Konjunktivmarker der starken Verben untersucht. Abschnitt 4 will die analytische Trennung und das Zusammenspiel von segmentalmorphologischer und prosodischer Information klären.

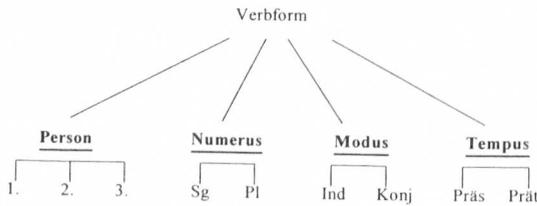
<sup>2</sup> Das funktionale Verhältnis zwischen Präs und Prät wird in THIEROFF 1992 nicht als Tempus, sondern als Distanz gefaßt. In späteren Arbeiten kehrt THIEROFF zur üblichen Redeweise zurück. Am Verhältnis zu den Kategorien des Modus ändert sich dadurch nichts.

<sup>3</sup> z.B. COMRIE 1991; B.WIESE 1992, 1994; LIEB 1992; WUNDERLICH/FABRI 1993; WUNDERLICH 1995.

## 2. Die Stellung des Modus im System der verbalen Kategorisierungen

Das Paradigma der finiten Verbformen wird funktional mit einem System gleichzeitiger Kategorisierungen erfaßt. Beschränkt man sich, wie das hier geschieht, auf die nichtimperativischen Formen, so weist das funktionale System in den meisten Darstellungen für das Deutsche vier Kategorisierungen auf (1).

(1)

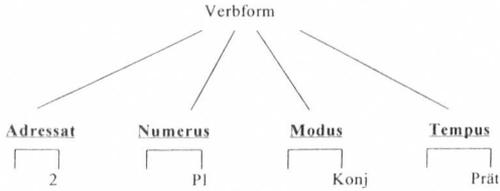


Für die synthetischen Formen sind alle Kategorisierungen binär, bis auf die der Person. Der 'Störfaktor' liegt beim fehlenden Synkretismus zwischen der 1. und 3. Ps Sg im Präs Ind. Für das Prät und alle Formen des Konj kommt man mit der Unterscheidung Adressat/Nichtadressat oder 2. Ps aus.

Setzt man weiter die üblichen Markiertheitsverhältnisse an mit Adressat als markiert gegenüber Nichtadressat, Pl gegenüber Sg, Konj gegenüber Ind und Prät gegenüber Präs, so ergibt sich das vereinfachte funktionale System in (2).

## Konjunktiv als Flexionskategorie im gegenwärtigen Deutsch

(2)



Als unterspezifiziertes Teilparadigma für Person und Numerus erhält man allgemein (3a) und für den Ind Präs (3b). Die Einzelformen werden dabei lediglich über die konsonantischen Anteile der Suffixe spezifiziert. Bei Suffixlosigkeit bleibt das entsprechende Feld leer.<sup>4</sup>

(3)

a.

	-	2
-		st
Pl	n	t

(b).

	-	2
	1	-
-	(e)	t st
Pl	n	t

Die Schemata in (3) weisen die Kodierung von Person und Numerus als fusionierend aus und es stellt sich die Frage, wie weit das für die Kodierung von Tempus und Modus ebenfalls gilt. Dem funktionalen System wie in (1) oder (2) ist darüber nichts zu entnehmen, die

<sup>4</sup> Nach WUNDERLICH/FABRI 1993. Ein ausgearbeiteter Vorschlag zur Erfassung und funktionalen Deutung des Systems der Personalformen liegt in B.WIESE 1994 vor, vgl. auch Abschnitt 4.

Kategorisierungen sind lediglich aufgezählt. Unberücksichtigt bleibt insbesondere, daß die Kodierung der funktionalen Kategorien des Verbs einer als universell gültig angesehenen Hierarchie folgen sollte (4).

(4) Person > Numerus > Modus > Tempus > Aspekt > Genus verbi

Die Abfolge in der Hierarchie gilt als homomorph der Abfolge der einzelnen Kategorien. Dies trifft idealiter zu unabhängig von den Mitteln, mit denen kodiert wird. Im Normalfall sollte beispielsweise ein Vokalwechsel beim Stammvokal eine höhere (weiter rechts stehende) Kategorie betreffen als ein Suffix. WUNDERLICH/FABRI (1993) nehmen an, daß die Hierarchie nicht nur die relative Reihenfolge der Formelemente, sondern auch deren Fusionierbarkeit determiniere. Fusionieren können nur Kategorien, die in der Hierarchie adjazent sind.<sup>5</sup>

Für den Konj im Deutschen würde das bedeuten, daß er mit dem Tempusmarker einerseits und dem Numerusmarker andererseits fusionieren könnte. Was besagt es dann aber, wenn Person und Numerus ihrerseits fusionieren?

Es gibt auch andere Gründe, die Kategorienhierarchie nicht als Kontinuum anzusehen, sondern gerade zwischen Modus einerseits und Numerus/Person andererseits eine Grenze besonderer Art anzunehmen. Auf der einen Seite finden sich die 'inhärenten' verbalen Kategorien von Modus und Tempus, die sich auf verbal Benennbares richten und im Allgemeinen keine syntaktische Außenwirkung zeigen (s.a. Abschnitt 5). Auf der anderen Seite finden sich Person und Numerus mit den Kongruenzkategorien. Sie beziehen sich auf nominal Benennbares (ANDERSON 1985; zum Deutschen THIEROFF 1992, 11ff.). Aus dieser Sicht wäre es eher wahrscheinlich, daß Moduskategorien mit solchen des Tempus fusionieren als mit Personalkategorien.

### 3. Vokalwechsel bei den starken Verben

Berücksichtigt werden Verben, deren präteritale und partizipiale Stammform ohne das Affix *-t* gebildet wird, also die 'reinen' und besonders 'konservativen' Klassen von starken Verben. Alle Misch- und Übergangsformen zur schwachen Flexion bleiben ausgeschlossen.

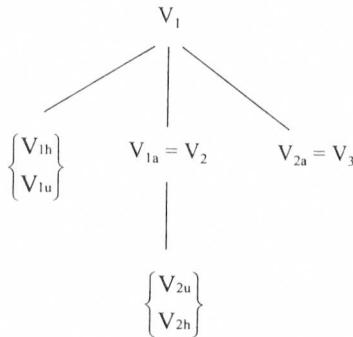
---

<sup>5</sup> Allgemein dazu BYBEE 1985; LEISS 1992. Zum Deutschen werden Teile der Hierarchie behandelt etwa in KLOEKE 1982; LEISS 1992; WUNDERLICH/FABRI 1993.

## Konjunktiv als Flexionskategorie im gegenwärtigen Deutsch

Die Stammformen eines starken Verbs weist maximal fünf verschiedene Vokale auf (z.B. *helf* - *hilf* - *half* - *hülfe* - *holf*). Der Vokalwechsel wird systematisch beschrieben durch Bezug der Vokale aufeinander gemäß (5). Das Schema orientiert sich so weit möglich an regulären phonologischen Bezügen (WUNDERLICH/FABRI 1993; WUNDERLICH 1995).

(5)



$V_1$  ist der Stammvokal des Infinitivs (*helf*, *grab*), der zur Bildung der 2./3. Ps Sg Ind Präs angehoben (*helf* - *hilf*) oder umgelautet (*grab* - *gräb*) werden kann. Der angehobene und der umgelautete Vokal besetzen den linken Ast des Schemas als  $V_{1h}$  und  $V_{1u}$ .

Im mittleren Ast finden sich die Vokale der Präteritalformen.  $V_{1a}$  ist der 'erste' Ablaut von  $V_1$ , also *helf* - *half*, *grab* - *grub*. Dieser der Einfachheit halber weiter als  $V_2$  geführte Vokal kann wie  $V_1$  angehoben (*half* - *hülfe*) oder umgelautet (*grub* - *grübe*) werden. Beide Arten von Vokalwechsel finden Verwendung bei der Bildung des Konj. Prät. Nur der Vollständigkeit halber ist in (5) der zweite Ablaut als  $V_{2a} = V_3$  aufgeführt, mit dem das Part2 gebildet wird (*holf*, *grab*). Ob der zweite Ablaut generell besser auf  $V_1$  oder auf  $V_2$  zu beziehen ist, bleibt offen.

Für die finiten Verbformen ist das phonologische Verhältnis der Stammvokale untereinander bis auf den Ablaut fest geregelt. Dabei kann Frontierung im Sinne von Umlautung als allgemein morphologisiert angesehen werden, Anhebung natürlich nicht. Es gibt sie in einigen allenfalls noch marginal aktiven Mustern wie der Nominalisierung auf -t (*sehen* - *Sicht*, *pflügen* - *Pflicht*). Bei der Kausativierung intransitiver Verben besteht das

Vokalverhältnis eher umgekehrt (*schwimmen* - *schwemmen*, *sitzen* - *setzen*, *sinken* - *senken*, *liegen* - *legen*), und auch dieses Muster ist keinesfalls produktiv.

Daß Vokalhebung insgesamt nicht in mit Umlautung vergleichbarer Weise morphologisiert ist, findet einen Ausdruck darin, daß sie im Kontinuum der stark/schwach-Dichotomie zuerst abgebaut wird. Im von BITTNER (1995) vertretenen Implikationsmuster für den Merkmalsabbau bei den starken Verben steht an erster Stelle die Vokalhebung beim Imperativ (*les* - *lies*) und an zweiter die der 2./3. Ps Sg Ind Präs. Erst danach beginnen die Veränderungen an Formen des Prät. Das bedeutet auch, daß die noch vorhandene Vokalhebung im Präs wenig oder nichts zur Unterscheidung von Ind und Konj beiträgt. Dies umso mehr, als in den Formen, in denen sie überhaupt auftreten kann, auch eine systematische Unterscheidung durch das Konjunktivaffix erfolgt.

Etwas komplizierter und viel interessanter sind die Verhältnisse im Präteritum. Die Vokalhebung hat im Prät einen anderen Status als im Präs, insofern sie im Prät nur dort auftritt, wo auch ein Umlaut möglich wäre (*half* - *hülf*, *begann* - *begönn*). Die Anhebung verhindert also, daß der Umlaut für alle Stammformen mit umlautfähigem Vokal zum einheitlichen Merkmal des Konj wird: "About 15 verbs with the pret vowel /a/ do not have the expected umlaut /' / in the subj-pret but /y/ or /œ/ ... Some of these forms seem now to be disappearing." (WUNDERLICH/FABRI 1993:12). Genau so sieht BITTNER (1995, 113ff.) den Zusammenhang. Konjunktivische Stammformen wie *hülf* und *begönn* enthielten zwar einen Umlaut, aber dies sei nicht der 'norma-le' Umlaut des Vokals im Sg Prät, sondern der des alten Pluralvokals. Erst durch die einheitliche Umlautmarkierung werde der konzeptuelle Zusammenhang zum Ind formal deutlich markiert. Deshalb sei ein entsprechender Ausgleich im Gange, der gegenwärtig die Verben in (6) treffe. BITTNER fügt hinzu, der Ausgleich werde behindert durch "die fehlende Distinktion in der Aussprache von *e* und *ä* als [ɛ]" (1995, 115).

- (6) befehlen, bergen, empfehlen, gelten, helfen, schelten,  
stehlen, sterben, verderben, werben, werfen

Im Prinzip liegen die Verhältnisse sicher so. Der Ausgleichsvorgang läuft aber sehr differenziert und in einigen Fällen wohl gar nicht ab. Möglicherweise werden einige Verben überhaupt keine Konjunktivformen mehr haben, weil der Ausgleichsvorgang blockiert ist. Andererseits zeigt sich, daß die Konjunktivbildung für die Bildung der Stammformen insgesamt von Bedeutung und insofern strukturell nicht marginal ist. Der Gesamtzusammenhang wird deutlich aus den Verbklassen in (7) und (8).

## Konjunktiv als Flexionskategorie im gegenwärtigen Deutsch

- (7) a. befehle - befahl, empfehle - empfahl, stehle - stahl  
 b. beginne - begann, gewinne - gewann, rinne - rann, schwimme - schwamm,  
 schwöre - schwor, sinne - sann, spinne - spann
- (8) a. nehme - nahm; gebe - gab; sehe - sah; trete - trat; genese - genas; lese - las  
 b. breche - brach; esse - aß; erschrecke - erschrak; spreche - sprach; steche -  
 stach; treffe - traf; vergesse - vergaß  
 c. berge - barg; berste - barst; gelte - galt  
 d. gelte - galt; helfe - half; schelte - schalt; sterbe - starb; verderbe - verdarb;  
 werbe - warb; werfe - warf

(7) und (8) vereinigen die Verben, die gegenwärtig noch einen 'alten' Umlautvokal haben können. Bei den Verben in (7a,b) ist der Ausgleichsvorgang so gut wie abgeschlossen. Jedenfalls gibt es hier jeweils beide Konjunktivformen *befähle - beföhle*, *begänne - begönne* usw. Sogar wenn die Sprechergruppe, die die Formen des Konj Prät überhaupt verwendet, als konservativ zu gelten hat, dürfte eine Mehrheit den normalen Umlaut wählen.

Nach vollzogenem Ausgleich gehen die Verben aus (7a) in die Gruppe (8a) über, die aus (8b) in die Gruppe mit *sinnen - sann*, *binden - band*. Weitere Probleme mit der Konjunktivbildung gibt es hier nicht.

In (8) finden sich nun die Verben, deren Stammvokal  $V_1$  ein [e] oder [ɛ] und deren erster Ablaut  $V_2$  ein [ɔ] oder [a] ist. Bei ihnen liegt ein Ablautverhältnis vor, das dem Rückumlaut entspricht. Hier ist es möglich, daß Umlautung von  $V_2$  wieder zu  $V_1$  führt.

Bei den Verben in (8a) ist das aber nicht der Fall. Ihr Stammvokal ist in allen relevanten Stammformen gespannt. Die Koda der Stammformen ist leer oder mit einem einzelnen Konsonanten besetzt. Der Konj Prät wird mit [æ] gebildet und im Standardfall auch so realisiert. Wir haben einen der wenigen Fälle vor uns, in denen die Opposition [e] – [æ] funktional belastet ist. Aber sie ist nicht lexikalisch, sondern flexionsmorphologisch belastet. Trifft diese Sicht zu, dann ist der Konj Prät ausschlaggebend oder mit ausschlaggebend dafür, daß sich ein Laut [æ] im Deutschen hält. Frontierung zu [æ] wäre das, was man ein Morphophonem nennt. In einer reinen, von morphologischen Fakten absehbaren segmentalen Phonologie würde die vielberufene Asymmetrie zwischen den Systemen der gespannten und der ungespannten Vokale nicht bestehen. [e] wäre Umlaut zu [ɔ], [ɛ] wäre Umlaut zu [a]. [æ] wäre nicht Bestandteil des Phoneminventars.

Die Verben in (8b) verbinden Ablautung mit einem Übergang zu Gespanntheit. Silbenphonologisch ist das möglich, weil die Koda der Stammformen ein einzelner Konsonant ist. Das gespannte [ɔ] des Ind Prät kann umgelautet werden zum gespannten [æ] des Konj Prät.

Damit ist sowohl das regelhafte Verhältnis zwischen  $V_2$  und  $V_{2u}$  (einschl. Gespanntheit) gewahrt als auch die Distinktivität zwischen  $V_{2a}$  und  $V_1$  gesichert ([æ] – [ɛ]). Der strukturelle Zusammenhang ist weiter daran ersichtlich, daß die Verben in (8b) die einzige geschlossene Gruppe darstellen, bei denen Ablautung und Übergang zu Gespanntheit gemeinsam auftreten.

In (8c) und (8d) ist ein Übergang zu Gespanntheit im Prät ausgeschlossen, weil die Koda der Stammformen komplex ist mit der Folge einer Blockierung des Konj Prät auf [ɛ]. Für die Verben in (8c) gibt es keine derartige Form. Möglicherweise hängt das einfach mit der niedrigen Tokenfrequenz dieser Verben zusammen, möglicherweise gibt aber auch die individuelle Wortgeschichte nähere Auskunft. In allen anderen Fällen hält sich die Form des Konj Prät mit angehobenem Vokal, und mehr noch: Die Verben in (8d) sind die einzigen, bei denen sie sich hält. Es ist nicht zu sehen, wie hier ein Ausgleich ohne größere Veränderungen der morphologischen Umgebung stattfinden könnte. Interessant ist, daß die Formen mit stärkerer Anhebung zum [Y] stabiler zu sein scheinen als die mit schwächerer zum [œ] (*gölte*, *schölte*). Nimmt man dies als paradigmatisch, dann dürfte die Marginalisierung des Konj Prät bei den Verben aus (8c, d) wahrscheinlicher als der paradigmatische Ausgleich zu [ɛ] sein. Diese Verben würden sich so verhalten wie die Rückumlautverben (*brennen* – *brannte*, *kennen* – *kannte*), mit denen sie phonotaktisch manche Gemeinsamkeiten haben. Der Konj Prät bei den Rückumlautverben ist ja generell marginalisiert.

Alles in allem zeigt sich, daß die Regularitäten zur Bildung des Konj Prät noch einige Wirkung entfalten. Von größter Bedeutung ist dabei die Distinktivität zum Konj Präs bzw. zum Präs überhaupt. Dies sollte nicht vergessen werden, wenn man der Frage nach der Existenz des Konj Prät bei den schwachen Verben nachgeht.

#### 4. Segmentale und prosodische Kodierung

Zur systematischen Erfassung der segmentalen und prosodischen Charakteristika des Konjunktivs zeichnen wir zunächst eine Verbklasse als Bezugsgröße aus. Bei diesen Verben ist der Konjunktiv insgesamt noch gut markiert, auch wenn ausschließlich syllabische und segmentale Eigenschaften von Wortformen Berücksichtigung finden. Gemeint sind dabei sowohl die Formunterschiede Ind-Konj innerhalb der Tempora als auch die Opposition des Konj Präs zum Konj Prät.

Den gesuchten Prototyp bilden starke Verben mit nicht umlaufähigem Vokal im Präs und Prät (9a) sowie solche mit Diphthong [ɔɪ] im Präs und [ɪ] oder [i] als Stammvokal im Prät

## Konjunktiv als Flexionskategorie im gegenwärtigen Deutsch

(9b). Bei dieser zweiten Klasse ist zusätzlich gefordert, daß die Stammform nicht auf koronalen Obstruent auslautet.

- (9) a. ruf - rief, häng - hing  
 b. gleich - glich, bleib - blieb, bleich - blich, gedeih - gedieh, greif - griff, kneif - kniff, leih - lieh, pfeif - pfiff, reib - rieb, schein - schien, schleich - schlich, schleif - schliff, schreib - schrieb, schweig - schwieg, spei - spie, steig - stieg, streich - strich, treib - trieb, weich - wich, zeih - zieh

Die Verben in (9b) bilden eine der größten Klassen von starken Verben mit einheitlichem Flexionsverhalten. Ist der Konj gegenüber dem Ind markiert, dann ausschließlich prosodisch-segmental. Bezüglich des Tempus unterscheiden sich die Konjunktive stets durch den Stammvokal. Die Syllabierung der Wortformen kann als unmarkiert gelten, weil es keine phonotaktisch begründete Interaktion zwischen Stammauslaut und den Personalsuffixen *-st* und *-t* gibt. Als Forminventar erhalten wir (10). Aufgeführt werden die Formen, die innerhalb des Ind oder Konj oder zwischen den Modi distinktiv sind.

(10)	a.		Präs		b.		Prät	
			Ind	Konj		Ind		Konj
	<i>ruf</i>		( <i>e</i> )	<i>e</i>		<i>rief</i>	- <i>e</i>	
			<i>st</i>	<i>est</i>			<i>st est</i>	
			<i>t</i>	<i>e</i>			- <i>e</i>	
			<i>en</i>	<i>en</i>			<i>en</i>	<i>en</i>
			<i>t</i>	<i>et</i>			<i>t et</i>	

Die Formbildung gemäß (10) kann die nach wie vor vertretene Auffassung stützen, Schwa fungiere als Konjunktivmorphem. Häufiger allerdings wird in der neuesten Literatur auf Prosodisches als eigentlichem Charakteristikum des Konjunktivs verwiesen. NEEF (1995:124) spricht von mindestens einer Nebensilbe, R.WIESE (1996) von mindestens Zweisilbigkeit. B.WIESE (1994) sieht - ähnlich wie RAFFELSIEFEN (1995) und BITTNER (1995) - das Verhalten von Schwa im Konj auf der Folie der Gesamtentwicklung des verbalen Flexionssystems als Element der Wichtung einer markierten Kategorie. Das Schwa des Konj trage dazu bei, diese Formen 'schwer' zu machen. Schwa sei in der Regel vorhanden, ein Morphem sei es aber nicht.

B.WIESE (1994:167f.) begründet dies insbesondere damit, daß Schwa auch im Konj nicht obligatorisch sei, sondern mit anderen gewichtsrelevanten Formeigenschaften von Wortformen interagiere. 'Schwer' seien insbesondere die Personalsuffixe *-st* und *-t* (niedrige Sonorität), leichter seien entsprechend sonorantische Suffixe wie das *-n*. Eine

Konjunktivform wie *sängest* sei deshalb überschwer markiert (Umlaut, schweres Suffix, Schwa). Genau in solchen Fällen sei Schwa deshalb fakultativ (*du sangst, du nāhmst*, aber nicht *du riefst, du glichst* als Konjunktivform).

Ein derartiger Einwand gegen ein Konjunktivsuffix Schwa besteht zu Recht. Das besonders deshalb, weil B.WIESE mit seinem Ansatz das Vorkommen von Schwa auch in vielen anderen Positionen funktional erklären kann. Ein Nachteil der holistisch-prosodischen Deutung von Schwa im Konjunktiv ist lediglich, daß nicht offensichtlich ist, wie man dann Aussagen über die Reihenfolge morphologischer Markierungen macht.

Der Ansatz eines Suffixes Schwa erlaubt es ja, die Kodierung des Konjunktivs beim Prototyp der starken Verben mit der Hierarchie Tempus < Modus < Numerus < Person in Einklang zu sehen: Schwa ist ein agglutinierendes Suffix, das zwischen dem Marker des Tempus (Ablaut) und den Person/Numerus-Suffixen erscheint. Auch die Distinktion von inhärenten Kongruenzkategorien bleibt bei segmentaler Redeweise sichtbar, denn nur letztere sind durch fusionierende Suffixe realisiert. All dies gar nicht zu berücksichtigen, würde noch vorhandene systematische Eigenschaften der Konjunktivkodierung herunterspielen. Wir lassen dieses Formulierungsproblem auf sich beruhen und wenden uns weiter den Formunterschieden selbst zu.

Der noch relativ guten Markierung des Konj in (10) steht als anderes Extrem das Prät der schwachen Verben gegenüber. Es ist weitgehend Konsens, daß es im Prät der schwachen Verben keine Konjunktivmarkierung gibt. Wir betrachten im Folgenden einige markante Stufen in einem dicht besetzten Kontinuum von segmental-prosodischen Konjunktivmarkierungen zwischen den genannten Extremen.

Der Formzusammenfall beginnt in (10) bei den Pluralformen auf *-n*. Als koronaler Nasal syllabiert [n] nach links lediglich mit den Vokalen und Liquiden, mit allen anderen Konsonanten im Auslaut wird [n] silbisch. Als Regelfall im rein quantitativen Sinne hat die Verbalform mit dem Suffix [n] am Ende eine Folge von betonter und unbetonter Silbe.

Bei einsilbigen Stammformen, die auf Vokal (einfacher Vokal oder Diphthong) oder Liquid auslauten, ist [n] nun aber ebenfalls silbisch (z.B. *knallen, irren, trauen, sehen*). Wir unterstellen einmal, daß Formen wie [br̩aʊn] und [br̩aʊn] (*brauen* vs. *braun*) tatsächlich Minimalpaare bilden und daß man dies bei einem realistischen Begriff von Standardlautung phonetisch nachweisen kann. Die Pluralform auf [n] hat damit zwei Formeigenschaften, nämlich segmental ein [n] und prosodisch einen Fuß aus betonter und unbetonter Silbe

## Konjunktiv als Flexionskategorie im gegenwärtigen Deutsch

(Trochäus). Beide Eigenschaften sind beim Verb zumindest teilweise voneinander unabhängig.<sup>6</sup>

Für den zunächst ins Auge gefaßten Standardfall sind die beiden Eigenschaften aber gerade nicht unabhängig voneinander. Ein Suffix [n] bezwingt in der betrachteten Position im Allgemeinen die Fußbildung, d.h. der Fuß ist phonotaktisch determiniert. Oder anders ausgedrückt: In der Generalisierung auf Verben wie *knallen* und *trauen* drückt sich lediglich eine 'schwache' Grammatikalisierung aus. Mit der Wahl des Suffixes [s] etwa wäre bei demselben Umfang von Fußbildung in derselben phonologischen Umgebung von 'starker' Grammatikalisierung des Fußes zu sprechen. Ein Teil der Schwierigkeiten bei der prosodischen Beschreibung der Verbformen beruht gerade darauf, daß sie nur [n], [t] und [st] als konsonantische Bestandteile von Flexionssuffixen verwenden und sich dabei weder die starke noch die schwache Grammatikalisierung des Trochäus einheitlich durchsetzt.<sup>7</sup>

Ziehen wir die Konsequenz für die Konjunktivformen im Standardfall (10) und vergleichbaren Verbklassen. Folgt man der dargelegten, in der neueren Literatur vielfach bestätigten Argumentation, so hat eine Form wie *rufen* als finite Verbform zwei morphologische Analysen. Als Form des Indikativs besteht sie aus zwei morphologischen Einheiten und epenthetischem Schwa, also etwa (ruf en). Im Konjunktiv besteht sie aus drei morphologischen Einheiten, also etwa ((ruf e)n). Wie oben schon festgestellt, kommt es nicht auf die Angemessenheit der Darstellung, sondern nur auf den Tatbestand der morphologischen Ambiguität des phonologischen Wortes an. Die Ambiguität betrifft genau eines der Formenpaare des Verbtyps in (10.) Akzeptiert man sie, sind bei diesem Verbtyp alle Paare von sich entsprechenden Formen der Kategorien Ind und Konj morphologisch verschieden.

Nicht viel Neues ergibt sich für Verben, deren betonte Stammsilbe auf koronalen Frikativ auslautet. Betrachten wir als nicht umlautfähige Stammformen *reiß* im Präs und *riss* in Prät.

<sup>6</sup> Es kommt einzig auf die Grammatikalisierung des Fußes an und nicht darauf, wie diese im Einzelnen hergeleitet wird. So nimmt RAFFELSIEFEN (1995) Identität zwischen der 1.Ps Pl und dem Infinitiv an und leitet alle weiteren Aussagen für den Infinitiv ab.

<sup>7</sup> Das ist einer der Hauptunterschiede sowohl zur Flexion des Adjektivs als auch zu der des Substantivs, vgl. EISENBERG 1991.

(11) a.	Präs		b.	Prät	
	Ind	Konj		Ind	Konj
	<i>reiß</i>	(e) e		<i>riss</i>	- e
		t est			t est
		t e			- e
		en en			en en
	t et		t et		

Auch bei dieser handelt es sich um eine der größeren Klasse von einheitlich flektierenden starken Verben. Für das Prät ergibt sich gar nichts Neues und für das Präs nur im Ind. Die inzwischen vollständig grammatikalisierte Geminatenreduktion führt zu morphologischen Mehrdeutigkeiten im Ind, nicht aber zu weiteren bei Paaren von Formen aus dem Ind und Konj.

Etwas kritischer wird es bei Verben mit koronalem Plosiv im Stammauslaut, z.B. *biet* und *riet* als nicht umlauffähige Stammformen des Präs und Prät.

(12) a.	Präs		b.	Prät	
	Ind	Konj		Ind	Konj
	<i>biet</i>	e e		<i>riet</i>	- e
		est est			st est
		et e			- et
		en en			en en
	et et		et et		

Im Präs ist das Suffix mit [t] aus phonotaktischen Gründen silbisch. Das führt in der 2. Ps Pl zum Zusammenfall mit dem Konj. Ein weiterer, gravierender Verlust an Distinktivität tritt in der 1. und 2. Ps Sg ein.

Warum die 2. Ps Sg zweisilbig wird, ist zunächst unerklärlich. Eine Syllabierung *bietst* analog zum Prät *rietst* ist ohne Weiteres möglich. BECKER (1989:136) bietet als Erklärung an, Schwa sei hier "wohl nur durch den Ausgleich der eng verwandten 2. und 3. Person Singular zu erklären." Aber verwandt in welcher Hinsicht? Eine unmittelbar funktionale Deutung ist wieder mit dem Ansatz von B.WIESE (1994) möglich. Im unmarkierten Tempus, Modus und Numerus des verbalen Paradigmas ist für ihn die 1. Person als origobezogen semantisch unmarkiert, die 2. und 3. Ps sind markiert mit dem Merkmal 'demonstrativ', die 2. Ps ist zusätzlich 'adressierend'. Sie ist damit semantisch höchst markiert und dem entspreche, so WIESE, das formale Gewicht dieser Formen. [st] ist das schwerste Suffix, Vokalhebung oder Umlaut können dazukommen (*gibst*, *schläfst*). Eine Form wie

## Konjunktiv als Flexionskategorie im gegenwärtigen Deutsch

*bietest* ist nicht schwerer als solche Formen, und natürlich ist durch den Vokalwechsel in der 2. und 3. Ps (und beispielsweise auch durch die Folgen der Geminatenreduktion wie in (10a)) der paradigmatische Ausgleich zwischen der 2. und 3. Ps des Sg Ind Präs strukturell vorgeprägt. Die Zweisilbigkeit der 2. Ps Sg in (12a) wird so zumindest plausibel.

Paradigmatischer Ausgleich dürfte auch für die Zweisilbigkeit der 1. Ps Sg verantwortlich sein. Mit diesem Ausgleich sind alle Formen zweisilbig. Damit wird nicht behauptet, daß *biet*, *red*, *bet* usw. als 1. Ps Sg ungrammatisch sind. Sie können aber nicht ohne Weiteres als Standard im selben Sinne wie *fahr*, *leg* oder *ruf* gelten. Aufgrund von phonotaktischen Gegebenheiten und Ausgleichsvorgängen ist damit der komplementäre Fall zu (10a) eingetreten. Alle Formen bis auf eine sind im Ind und Konj phonologisch identisch.

Etwas weniger gravierend sind die Folgen des Stammauslauts [t] im Prät (12b). Nur das phonologisch Unausweichliche geschieht hier, Schwa vor [t] ist epenthetisch. Trotzdem stehen auch im Prät zwei Paare mit phonologisch identischen Formen zueinander mit distinkten Formen gegenüber. Man tut sich schwer, bei (12) noch von morphologischer Mehrdeutigkeit zu sprechen, wenn die Modusmarkierung nicht im Gesamtsystem gut markiert ist.

Bei allen bisher vorgeführten Verbtypen bildet der Konj die Formen nach demselben Muster. Schaltet man den Vokalwechsel aus, wie das in (10) bis (12) geschehen ist, ergibt sich die nach den allgemeinen Markiertheitsregularien erwartbare regelmäßige Formbildung der markierten Kategorie Konj. Das Mehr oder Weniger beim Formenzusammenfall mit dem Ind ist den 'Schwankungen' beim Ind geschuldet. Der Konj bleibt immer derselbe.

Eben dies gilt nun auch für die Formbildung der schwachen Verben. Innerhalb der konjunktivischen Flexionsreihen zeigen die schwachen Verben keinerlei Auffälligkeit, sie verwenden das Forminventar des Prototyps in (10). (13) vergleicht die Konjunkte.

(13)	a.		Konj		b.		Konj
		Präs	Prät		Präs	Prät	
	<i>ruf</i>	<i>e</i>	<i>rief</i>	<i>e</i>	<i>prüf</i>	<i>e</i>	<i>prüft</i>
		<i>est</i>	<i>est</i>	<i>est</i>	<i>est</i>	<i>est</i>	<i>est</i>
		<i>e</i>	<i>e</i>	<i>e</i>	<i>e</i>	<i>e</i>	<i>e</i>
		<i>en</i>	<i>en</i>	<i>en</i>	<i>en</i>	<i>en</i>	<i>en</i>
		<i>et</i>	<i>et</i>	<i>et</i>	<i>et</i>	<i>et</i>	<i>et</i>

Abgesehen von der unterschiedlichen Tempusmarkierung durch Vokalwechsel einerseits und Dentalsuffix andererseits sind die Formen identisch, und beide Tempusmarkierungen finden sich in einer Position, die mit der Kategorienhierarchie vereinbar ist.

Bei dieser Sicht ist man versucht, die Konjunktivformen in (13b) genau so zu analysieren wie die in (13a), d.h. einen Konjunktivmarker Schwa anzusetzen. Alle Schwas im Ind Prät wären dann entweder epenthetisch oder durch paradigmatischen Ausgleich motiviert. Alle Formen des Prät der schwachen Verben wären morphologisch ambig. Die synchrone Analyse rekonstruiert damit wesentliche Züge des Sprachwandelprozesses, der zur Marginalisierung des Konjunktivs geführt hat. Die Marginalisierung beruht zu einem wesentlichen Teil auf der Angleichung des übermächtigen Indikativ. Dasselbe Formmerkmal Schwa, mit dem der Konj markiert wird, erscheint im Ind. Das Auftreten von Schwa kann eben viele Gründe haben.

Einen weiteren, aufschlußreichen Aspekt der Konjunktivmarkierung im Präs bringen die vieldiskutierten Verben mit zweisilbigen Stammformen ins Spiel, wobei zu unterscheiden ist zwischen Auslaut auf Nasal (Typ *atmen*, *zeichnen*) und Auslaut auf Liquid (Typ *angeln*, *pokern*, dazu ausführlich z.B. RAFFELSIEFEN 1995,40ff.; R.WIESE 1996, Kap. 4.3.3). Beim Auslaut auf Liquid haben wir – abgesehen vom singulären Verb *sein* – wohl den einzigen Fall vor uns, der nicht das sonst übliche Endungsinventar für den Konj Präs verwendet (14b).

(14)	a.	Präs		b.	Präs		
		Ind	Konj		Ind	Konj	
		<i>zeichn</i>	<i>e</i>		<i>angel</i>	<i>(e)</i>	<i>e</i>
		<i>est</i>	<i>est</i>		<i>st</i>	<i>st</i>	
		<i>et</i>	<i>e</i>		<i>t</i>	<i>e</i>	
		<i>en</i>	<i>en</i>		<i>n</i>	<i>n</i>	
		<i>et</i>	<i>et</i>		<i>t</i>	<i>t</i>	

Für den Typ *zeichnen* ergibt sich im Effekt dasselbe Forminventar wie in (12), wenn auch aufgrund gänzlich unterschiedlicher Syllabierungsbedingungen. Alle Indikativformen müssen zweisilbig sein, auch für die 1. Ps Sg ist das obligatorisch. Die Distinktivität zum Konj ist beschränkt auf die 3. Ps Sg.

Ganz anders in (14b). Die Syllabierbarkeit aller konsonantischen Suffixe führt hier zu Regelkonflikten sowie Formalternanten für die 1. Ps Sg Ind. Die Form *angele* besteht wie allgemein möglich aus Stammform + Schwa, hat aber eine Silbe mehr als die andern Formen. Bei *angel* besteht dieser Nachteil nicht. Das auch mögliche *angle* ist ebenfalls zweisilbig und insofern paradigmatisch integriert, positioniert Schwa aber anders als die übrigen Formen.

### Konjunktiv als Flexionskategorie im gegenwärtigen Deutsch

Das Problem des Konj in (14b) besteht nicht so sehr in der mangelnden Formunterscheidung zum Ind, die wir ja genau so auch sonst haben, sondern es besteht in der Uneinheitlichkeit der Formbildung. Die obligatorisch dreisilbige Form *angele* steht neben den obligatorisch zweisilbigen wie *angelst*, *angelt*, *angeln*. Eine 'natürliche' Kodierung des Konj mit durchgängig drei Silben hätte scheinbar nur Vorteile. Sie wäre paradigmatisch ausgeglichen und maximal distinkt zum Ind. Zudem würde sie das sonst übliche Endungsinventar verwenden.

Offenbar müssen wir aus (14b) erneut schließen, daß die Formmittel zur Konjunktivbildung (1) nur im Zusammenwirken verständlich werden und (2) nicht zur maximalen Formdifferenzierung im Verhältnis zum Ind eingesetzt werden. Vielmehr gibt es Anforderungen an Konjunktivformen 'an sich', also unabhängig davon, wie die entsprechende Form des Ind aussieht. Ein Suffix Schwa bzw. eine offene Reduktionssilbe ist obligatorisch zur Markierung von Sg Nichtadressat (1./3. Ps). Für alle anderen Formen scheint allein die Fußbildung ausschlaggebend zu sein. Diese Formen enden auf einen Fuß aus betonter und unbetonter Silbe, egal, wie er segmental aufgebaut ist. R.WIESEs (1996, Kap.4.3.3) Schluß, es könne im Deutschen kein Konjunktivmorphem Schwa geben, weil Schwa in (14b) innerhalb des Stammes stehe, ist möglicherweise trotzdem eine unzulässige Verallgemeinerung. Der gut strukturalistischen Einlassung "Einmal Morphem – immer Morphem" und umgekehrt "Immer Morphem oder überhaupt nicht Morphem" muß man nicht folgen. Sie erlaubt es ja, von markierten Fällen beliebig auf die Standardfälle zurückzuschließen.

Der Fall (14b) ist von prinzipiellem Interesse insofern er zeigt, daß die Bildung des Konj Präs nicht nur regelmäßig, sondern erstarrt ist. Trotz vorhandener Ausdrucksmittel zur Markierung von Distinktionen wird an etablierten Mustern festgehalten.

## 5. Bemerkungen zur Präsenz des Konjunktivs

Als verbale Flexionskategorie ist der Konjunktiv im Deutschen aus mehreren und recht unterschiedlichen Gründen formal marginalisiert. Einmal gibt es Verbgruppen, für die der Konj Präs vom Normalsprecher nicht nur nicht verwendet, sondern auch nicht mehr gebildet werden kann. Der wichtigste Grund dafür ist mangelnde Distinktivität zum Präs (die Gruppe um *berge* einerseits und die Verben mit Rückumlaut andererseits, vgl. Abschnitt 2). Daß neue morphologische Mittel nicht verfügbar sind, um Distinktivitäten wiederherzustellen, muß wohl als Ausdruck der Entbehrlichkeit der Kategorie gewertet werden. Dasselbe gilt u.E. für den Konj Präs der Zweisilber mit Sonorant im Stammauslaut (*zeichnen*, *atmen*, vgl. Abschnitt 3). Formmittel zur Wahrung der Distinktion im Verhältnis zum Ind sind hier an

sich vorhanden, werden aber wegen der erstarrten Bildungsregeln ('Regelmäßigkeit') nicht wirksam.

Hauptgrund für den Distinktionsverlust zwischen indikativischen und konjunktivischen Formen ist aber eine Entwicklung, die entweder in erster Linie den Indikativ betrifft (Verlust des *-t* der 3. Ps Pl, paradigmatischer Ausgleich und phonotaktische Zwänge im Präs von Verben des Typs *reiten*, *bieten*, vgl. Abschnitt 3) oder die beide Modi so betrifft, daß dem Ind sozusagen konjunktivische Formmerkmale implantiert werden (Konj Prät der schwachen Verben mit dem Dentalsuffix).

Eine gewisse strukturierende Wirkung im Gesamtparadigma hat der Konj anscheinend nur dort, wo sich Formmerkmale zu seiner Distinktion erhalten, die der Ind nicht verwendet und in diesem Sinne nicht benötigt. Ein solcher Fall findet sich jedenfalls beim Umlaut von Konjunktiven des Prät wie *nähme*, *sähe*, *würfe*, *stürbe* (vgl. Abschnitt 2). Insgesamt hat man es weniger mit einem Abbau des Konj als mit Ausgleichsvorgängen verschiedener Art zu tun.

Aber noch ist der Konjunktiv nicht tot. Bedenkt man einmal, daß zu Beginn des 18. Jahrhunderts das Verhältnis von *würde*-Konstruktionen zu Formen des Konj Prät bereits 6:4 gewesen sein soll, dann wird man mit Prognosen über das baldige Ende der Kategorie vorsichtig sein (dazu BITTNER 1995, 174f.).

Ein Grund für das lange Leben des Konj ist mit Sicherheit seine Bindung an bestimmte syntaktische Konstruktionen. In einer solchen Konstruktion wird eine Form als konjunktivisch interpretiert unabhängig davon, ob sie mit einer indikativischen Form zusammenfällt oder nicht.

- (15) a. Viele Studenten behaupten, du prüftest zu streng.  
 b. Nähmest du an den Besprechungen teil, prüftest du nicht so einen Unsinn.

Bei einigen Typen von Redewiedergabe (15a), beim Konditionalis (15b) und einer Reihe weiterer Konstruktionen, deren Charakteristika rein syntaktisch spezifizierbar sind, hat eine Konjunktivlesung der Verbform Priorität oder sie ist sogar obligatorisch. Umfang und Reichweite des Effekts können hier nicht diskutiert werden. Wichtig ist uns aber der Hinweis, daß der Distinktionsverlust bei den Kategorien des Modus syntaktisch teilweise desambiguiert wird. Die syntaktische Desambiguierung erreicht bei weitem nicht das Maß wie etwa bei denen des Kasus und des Numerus. Aber sie ist vorhanden und trägt zur Präsenz des Konj als sprachliches Wissen bei.

## Literatur

- ANDERSON 1985 = STEPHEN R. ANDERSEN: Inflectional Morphology. In: *Language Typology and Syntactic Description*. Vo. III: *Grammatical Categories and the Lexicon*. Hrsg.v. THIMOTHY SHOPEN. Cambridge 1985, 150-201.
- BAUSCH 1979 = KARL-HEINZ BAUSCH: *Modalität und Konjunktivgebrauch in der deutschen Standardsprache*. Teil 1. München 1979.
- BECKER 1990 = THOMAS BECKER: *Analogie und morphologische Theorie*. München 1990.
- BITTNER 1995 = ANDREAS BITTNER: *Starke 'schwache' Verben – schwache 'starke' Verben*. Tübingen (im Druck)
- BYBEE 1985 = JOAN L. BYBEE: *Morphology. A Study of the Relation between Meaning and Form*. Amsterdam 1985.
- COMRIE 1991 = BERNARD COMRIE: *Form and Function in identifying cases*. In: *Paradigms. The Economy of Inflection*. Hrsg.v. FRANS PLANK. Berlin 1991, 41-55.
- DRESSLER u.a. 1987 = *Leitmotifs in Natural Morphology*. Hrsg.v. WOLFGANG U. DRESSLER u.a. Amsterdam 1987.
- EISENBERG 1994 = PETER EISENBERG: *Grundriß der deutschen Grammatik*. Stuttgart 1994 (3.Aufl.).
- EISENBERG 1991 = PETER EISENBERG: *Syllabische Struktur und Wortakzent. Prinzipien der Prosodik deutscher Wörter*. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 10. 1991, 37-64.
- JÄGER 1971 = SIEGFRIED JÄGER: *Der Konjunktiv in der deutschen Sprache der Gegenwart*. München 1971.
- KLOEKE 1982 = W.U.S. VAN LESSEN KLOEKE: *Deutsche Phonologie und Morphologie. Merkmale und Markiertheit*. Tübingen.
- LEISS 1992 = ELISABETH LEISS: *Die Verbalkategorien des Deutschen*. Berlin.
- LEISS 1994 = ELISABETH LEISS: *Markiertheitszunahme als natürliches Prinzip grammatischer Organisation (am Beispiel der Verbalkategorien Aspekt, Tempus und Modus)*. In: *Funktionale Untersuchungen zur deutschen Nominal- und Verbalmorphologie*. Hrsg.v. KLAUS-MICHAEL KÖPCKE. Tübingen 1994, 141-160.
- LIEB 1992 = HANS HEINRICH LIEB: *Paradigma und Klassifikation: Explikation des Paradigmenbegriffs*. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 11. 1992, 3-46.

- MAYERTHALER 1981 = WILLI MAYERTHALER: Morphologische Natürlichkeit.
- NEEF 1996 = MARTIN NEEF: Wortdesign. Tübingen. Im Druck.
- RAFFELSIEFEN 1995 = RENATE RAFFELSIEFEN: Conditions for stability: the case of schwa in German. Ms. Sem. für Allg. Sprachwissenschaft, Universität. Düsseldorf, 1995.
- THIEROFF 1992 = ROLF THIEROFF: Das finite Verb im Deutschen. Tempus – Modus – Distanz. Tübingen 1992.
- B.WIESE 1992 = BERND WIESE: Unterspezifizierte Paradigmen. Form und Funktion in der pronominalen Deklination. Vortragsmanuskript Symposium 'Funktionale Untersuchungen zur deutschen Nominal- und Verbmorphologie'. Berlin 1992.
- B.WIESE 1994 = BERND WIESE: Die Personal- und Numerusendungen der deutschen Verbformen. In: Funktionale Untersuchungen zur deutschen Nominal- und Verbmorphologie. Hrsg.v. KLAUS-MICHAEL KÖPCKE. Tübingen 1994, 161-191
- R.WIESE 1996 = RICHARD WIESE: The Phonology of German. Oxford (im Druck).
- WUNDERLICH/FABRI 1993 = DIETER WUNDERLICH/RAY FABRI: Minimalist Morphology: An Approach to Inflection. Ms. Seminar für Allg. Sprachwissenschaft, Universität Düsseldorf 1993.
- WUNDERLICH 1995 = DIETER WUNDERLICH: A Minimalist Model of Inflectional Morphology. In: Proc. of the workshop 'The Role of Economy Principles in Linguistic Theory', ASG Berlin 1995, erscheint demn.
- WURZEL 1984 = WOLFGANG ULRICH WURZEL: Flexionsmorphologie und Natürlichkeit. Ein Beitrag zur morphologischen Theoriebildung. Berlin 1984.